

## 4. Das Württembergische Landesmuseum

Baden und Württemberg, Mittelstaaten von Napoleons Gnaden, entstanden im 19. Jahrhundert auf geschichtsträchtigen Boden. Reiche archäologische Funde, wie sie bereits seit Jahrhunderten und bis in die jüngste Vergangenheit hinein gemacht wurden, legen davon Zeugnis ab. Der Landesteil Württemberg kann auf mehr als 30 000 Jahre Kulturgeschichte zurückblicken, die sich archäologisch neben den «alltäglichen» Faustkeilen und Keramikscherben in Funden von Weltgeltung dokumentiert wie beispielsweise in den sogenannten Vogelherdfiguren, den im Lonetal gefundenen ältesten figürlichen Darstellungen der Menschheit, die heute leider sehr unvorteilhaft in einem dunklen Seitengang der Universitätsbibliothek Tübingen ausgestellt sind, oder in der aufregenden Ausgrabung des keltischen Fürstengrabes bei Hochdorf.

Schon vor Zeiten sind die Menschen im Lande auf Zeugnisse der Vergangenheit gestoßen, vielfach freilich ohne sich dessen gewahr zu werden. Nur was besonders spektakulär erschien oder gar materiellen Wert besaß, fand Beachtung, wurde gesammelt und in Ausnahmefällen sogar ausgestellt. Banaleres Fundmaterial wurde häufig nicht als solches erkannt, oft gefürchtet, wie die Namen *Teufelsmauer* und *Heidengraben* belegen, oder einfach als preiswertes und bequem zu gewinnendes Baumaterial von der Bevölkerung wiederverwendet. Als in der Renaissance die Fürsten im Geist der Zeit begannen, im größeren Stil neben Kunst auch sogenannte Altertümer, ganz besonders aber Exotica zu sammeln, da folgten sie zunächst weniger einem historischen noch einem wissenschaftlichen Impetus. Eher brachte man Neugierde den *Merkwürdigkeiten* aus aller Welt entgegen, die, in Raritätenkammern zusammengefaßt, repräsentative Zwecke erfüllten und eher dem Lob des Territorialherren dienten denn der Erforschung der Vergangenheit.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte über die Abfassung reiner Chroniken hinaus sollte einer neuen, aufsteigenden Schicht vorbehalten bleiben. Zögernd noch im 18. Jahrhundert, vehement jedoch im 19. Jahrhundert vollzieht sich im Verlauf jener in Deutschland «schleichenden Revolution», der Emanzipation des Bürgertums, der Wandel vom neugierigen Bestaunen zum fundierten historischen Interesse. Ohne dieses, das letzte Jahrhundert kulturell mit prägender Geschichtsinteresse des Bürgertums, wären die vielen großen und kleinen Museen, die heute – fast möchte man

sagen weltweit – sich bemühen, Geschichte zu vermitteln, nicht denkbar. Die jahrhundertelange Sammlertätigkeit der Fürsten bildete oft deren erste Grundlage.

Am Anfang stand also neben den statisch-bewahrenden Intentionen der Fürsten die Revolution der Bürger. Es mag paradox klingen: Die Museen sowie die ersten Geschichts- und Altertumsvereine widmeten sich als Institutionen der bürgerlichen Selbstfindung der Sammlung und Konservierung *vaterländischer Geschichte*, die im Verständnis des 19. Jahrhunderts, besonders in Bezug auf das Mittelalter, noch eng verflochten war mit dem Verständnis der Vergangenheit als einem unabänderlich monarchisch strukturiertem Kontinuum. Das Interesse für eben jene «andere Welt» diente aber auch zur Bestimmung des eigenen Standorts. Das Geschichtsinteresse öffnete in der Frage nach dem Woher auch den Blick auf das Wohin.

Monarchie und Bürgertum vereint:

Staatssammlung für Kunst- und Altertümer

Als vor nunmehr 125 Jahren der greise König Wilhelm I. von Württemberg am 17. Juni 1862 die *Staatssammlung für vaterländische Kunst- und Altertümer* gründete, hatte das Bürgertum und hatten die meisten der Liberalen des Vormärz und der Revolutionsjahre 1848/49 mit der Monarchie längst Frieden gemacht und sich mit der Regierung im Schulterschuß zusammengefunden gegen die neue Gefahr der *sozialen Frage*, gegen die Emanzipations-Bestrebungen der Unterschichten. Dennoch bleibt als erstaunlich zu vermerken, daß der alte König, der im Verlauf seiner fast 50 Jahre dauernden Regentschaft viel von seiner jugendlichen Liberalität verloren hatte, 1858 gerade einen ehemaligen «Revolutionär» als *Konservator der vaterländischen Kunstdenkmale* an die Spitze einer Institution berief, der die Pflege der Vergangenheit übertragen war. Konrad Dietrich Haßler, der sich inzwischen mit dem Staat ausgesöhnt hatte, durfte ohne Zweifel als kompetent gelten. Als Kenner der württembergischen Geschichte, als Ausgräber und als Pädagoge am Ulmer Gymnasium gleichermaßen anerkannt, war Haßler auch als Sammler tätig gewesen und hatte 1842 den *Verein für Kunst und Altertümer Oberschwabens* gegründet. Sein öffentliches Engagement für den Münsterfortbau in Ulm und ganz besonders seine Überzeugung von der volkerzieherischen Bedeutung der Denkmale





Innenhof des Alten Schlosses in Stuttgart mit den Renaissancearkaden; Aufnahme von 1930.

wiesen ihn auch noch in späteren Jahren als Liberalen aus. Allerdings durfte Haßler, der trotz einer Berufung zum Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg dem Lande treu geblieben war, erst 1867 durch Wilhelms Nachfolger König Karl die Genugtuung erfahren, zum eigentlichen Vorstand des neuen Museums ernannt zu werden. In seiner Person nun und in den Beständen der Staatssammlung aus königlichem Besitz fanden 1862 die politischen Emanzipations-Bestrebungen des Bürgertums und das Selbstverständnis des Hauses Württemberg zusammen, das den Staat und die Einheit des Landes repräsentierte.

#### Sammelleidenschaft seit der Renaissance

Die württembergischen Herrscher hatten den im Land, worunter zunächst die Grafschaft und das Herzogtum zu verstehen waren, vorhandenen Altertümern und Kunstschätzen schon seit Jahrhun-

derten ihre Aufmerksamkeit geschenkt und eine rege Sammeltätigkeit entwickelt. Wichtige Meilensteine am langen Weg zum Landesmuseum in Stuttgart waren die 1583 von Herzog Ludwig angeordnete Aufstellung *der römischen Steine* im großen Lusthaus als Lapidarium und das von Herzog Eberhard III. 1670 erlassene erste «Denkmalschutzgesetz» Württembergs, das man besser als herzogliches Inbesitznahme-Gesetz apostrophiert, das aber dennoch zum erstenmal dem Lande alle Bodenfunde gesetzlich sicherte. Ein *Kunst- und Alterthumskabinett* hatte schon Herzog Friedrich I. (1593–1608) angelegt, der sich unter anderem auf seiner Italienreise mit der Hilfe Heinrich Schickardts als Sammler von *Antiquitäten und Kunststücken* betätigte. Seine Nachfolger Johann Friedrich und Eberhard III. eiferten den Ahnen nach und vervollständigten die Sammlungen; u. a. durch den Erwerb der mehr als 20 000 Einzelstücke, darunter 10 128 Münzen, umfassenden Antiquitätensammlung der Sulzer Familie Guth. Die Münzen wurden zum Grundstock des Münzkabinetts.

#### Beengte Ausstellung in der Bibliothek und stetig wachsende Bestände

Die so entstandenen Sammlungen der späteren königlichen Kunstammer, in der das Lapidarium, das Königliche Münzkabinett und das Königliche Kunst- und Altertümerkabinett vereint waren, stellte König Wilhelm I. der neuen Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertümer zur Verfügung. Weniger Bereitschaft zur Kooperation zeigte der König bei der Suche nach einem geeigneten Ausstellungslokal. Die Bitte, dem Museum die seit 1807 als sakraler Raum aufgelassene Hofkapelle im Alten Schloß zu überlassen, lehnte der Monarch ohne nähere Begründung ab, da der Hof mit dem Gedanken spielte, die Kirche wieder für den Gottesdienst herzustellen. So mußte man sich viele Jahre lang mit angemieteten Privathäusern begnügen, bis die Sammlungen 1884/86 im Untergeschoß der neuen Bibliothek eine dauerhafte Bleibe fanden. Allerdings waren auch diese Räumlichkeiten in keiner Weise den Beständen und der Aufgabe des Museums angemessen. In bedrückender räumlicher Enge waren die Exponate wie in einem Magazin untergebracht, so daß noch 1902 Prachtstücke wie der Herrenberger Altar an die Staatsgalerie abgegeben wurden. Die räumliche Enge und die Zersplitterung der Bestände werden sich übrigens als dauerhafter Wegbegleiter des Württembergischen Landesmuseums erweisen.

Mit den königlichen Sammlungen als Grundstock



bemühte sich das Museum, seiner Aufgabe gerecht zu werden, *vaterländische Kunst- und Altertumsdenkmale mit geschichtlichem und namentlich kunstgeschichtlichem Interesse durch Vereinigung vor Untergang, Zersplitterung und Verschleppung zu sichern und durch öffentliche Ausstellung zur Kenntnis und Anschauung des Publikums zu bringen*. Neben Ankäufen und großzügigen Stiftungen des königlichen Hauses, der Verwaltung des königlichen Apanageguts und der Staatsfinanzverwaltung waren es immer wieder Private, die das Museum, «ihr Museum», bedachten. Bereits 1862 und 1867 hatte laut Erwerbskatalog Konrad Dietrich Haßler zumindest einen Teil seiner Privatsammlung eingebracht. Sammlungen anderer Privatleute folgten. 1872 und 1876 wurden – zunächst als Leihgabe, dann als Schenkung – die reichen Bestände des *Württembergischen Alterthumsvereins* übergeben, der nach der Gründung des Museums seine eigene Sammeltätigkeit aufgegeben hatte. Noch 1906 trugen die Altertumsvereine Cannstatt und Neresheim zur Bereicherung der Bestände durch große Stiftungen bei.

Zur Zeit des 50jährigen Bestehens des Museums wurde die Raumnot immer drückender. Wieder war es eine private Initiative, die Licht am Ende des Tunnels verhielt. Ein 1910 gegründeter Förderverein setzte sich nachdrücklich für die Errichtung eines eigenen Gebäudes ein. Landeskonservator Peter Goessler konnte 1911 den Plan einer *Museumsinsel* auf dem Gelände des ehemaligen Schlachthofs in der Nähe der heutigen Theodor-Heuss-Straße propagieren. Leider machte der Erste Weltkrieg den hoffnungsvollen Ansatz – 300 000 Goldmark waren bereits gesammelt – wieder zunichte.

#### Zu Gast im Neuen und im Alten Schloß

Als auch die Württemberger 1918 die Monarchie zu Grabe trugen, da war das Stuttgarter Museum in zweifacher Hinsicht auf der Gewinnerseite. Nach der Abdankung des Königs wuchsen dem Museum große Bestände zu, da nicht nur der Kronschatz, sondern auch das gesamte Krongut, also vor allem die Einrichtungen der königlichen Schlösser, übergeben wurden. Andererseits eröffnete sich nun die Möglichkeit, die beiden frei gewordenen Stuttgarter Schlösser für Museumszwecke zu nutzen. Doch die Hoffnungen, die Sammlungen endlich in einer ihrer Bedeutung angemessenen Art und Weise auszustellen, erfüllten sich nur teilweise. Ein Zustand, der bis in die Gegenwart nachwirkt. Zwar konnte 1927 die Antikensammlung im Neuen Schloß aufgestellt werden und drei Jahre später die Altertümersammlung in das Alte Schloß umziehen, doch der Brand

des Alten Schlosses am 21. Dezember 1931 vereitelte alle weiterreichenden Pläne. Der Wiederaufbau war bis zum Kriegsbeginn noch nicht abgeschlossen und stagnierte dann. Nach dem Krieg standen die Museumsleute dann vor einem Trümmerhaufen. Das Alte Schloß präsentierte sich als ausgebrannte Ruine, das Neue Schloß war bis auf die Grundmauern zerstört, so daß sein Wiederaufbau jahrelang umstritten war. Zum Glück hatten die Bestände weniger gelitten als jene vergleichbarer anderer deutscher Museen; die volkscundliche Sammlung war allerdings völlig untergegangen.

Das Jahr 1945 bedeutete ohne Zweifel auch für das Württembergische Landesmuseum die Stunde Null: Ohne Lokal und mit verbrannten oder zerstreuten Beständen. Dazu kam die politische Unsicherheit, ob die Siegermächte überhaupt jemals wieder die Ausstellung deutscher Geschichte und deutscher Kultur, die sich so gründlich diskreditiert hatten, opportun finden würden. Doch bereits 1948 konnte wieder im Alten Schloß in Stuttgart eine vor-



«Zimmer mit gotischen Schränken». Drangvolle Enge der Exponate in der Staatssammlung Vaterländischer Altertümer im Untergeschoß der Bibliothek.

und frühgeschichtliche Ausstellung eröffnet werden. Ein Jahr später waren sogar zwei Stockwerke dem Publikum wieder zugänglich –, zunächst noch über eine Holzterrasse im Innenhof des Schlosses.

Nach 1945: Neue Aufgaben, zu wenig Ausstellungsfläche und dauernde Umstrukturierung

Diese raschen Anfangserfolge dürfen jedoch nicht den Blick für die Tatsache verstellen, daß das Württembergische Landesmuseum auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zu einer geschlossenen Konzep-





Blick in den Steinzeitsaal der Altertümersammlung im Neuen Schloß in Stuttgart, ca. 1930. – Unten rechts: Aufnahme von 1954, langsam geht der Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Alten Schlosses voran.

tion finden konnte. Seit 1945 befindet sich das Museum in einer Phase permanenter Umstrukturierung. Unzählige neue Aufgaben sind dem Museum zugewachsen, darunter die «Verarbeitung» der durch die rege Bautätigkeit hervorgerufenen Verdoppelung der Bodenfunde; den Hochdorfer Jahrhundertfund noch gar nicht eingerechnet. Seit Inkrafttreten des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes am ersten Januar 1973 hat das Württembergische Landesmuseum auch Archivfunktionen übernommen; ihm werden vom Landesdenkmalamt die im württembergischen Landesteil geborgenen Funde zugewiesen. So in jüngster Vergangenheit die Funde aus dem Keltengrab in Hochdorf oder der Marbacher Münzschatzfund. Professor Claus Zoege von Manteuffel, Direktor des Württembergischen Landesmuseums, meint dazu ironisch, diese Regelung verbillige den Erwerb der Exponate. Doch, so relativiert Herr von Manteuffel sofort, bedeute Archivfunktion auch Konservieren und Restaurieren sowie Inventarisieren der einkommenden Stücke; alles in allem gesehen eine zusätzliche, wenn auch nicht ungeliebte Belastung. In den vergangenen vierzig Jahren sind auch andere Bestände ständig gewachsen; teils durch gezielte Ankäufe, teils durch Schenkungen und vor allem durch die Auflösung des Landesgewerbe-Museums in den Jahren 1968/69 und 1981/82. Die notwendige Eingliederung des Landesgewerbe-Museums störte

nachhaltig die neue Konzeption des Württembergischen Landesmuseums. Eine so bedeutende Sammlung war nicht einfach in die bestehenden Abteilungen einzustellen. Plötzlich galt es Platz zu schaffen für Spezialabteilungen wie die Sammlung der Musikinstrumente, der Uhren und mechanischen Instrumente und des europäischen Kunsthandwerks.





Sammlungen übrigens, deren Bedeutung weit über den Rahmen der württembergischen Landesgeschichte hinausweist, Sammlungen, die europäischen Rang haben.

Bei sich bietender Gelegenheit werden Lücken in den Sammlungen durch Ankäufe geschlossen. Das Land hat das Museum für solche Erwerbungen nicht schlecht ausgestattet. Obwohl die Zuwendungen der öffentlichen Hand bei steigenden Preisen für die Objekte laufend sinken, kann das Museum jährlich noch immer über mehr als zwei Millionen Mark aus Lottomitteln verfügen. Weniger rosig ist die Lage im personellen Bereich. Vor allem fehlen Mittel für den unteren und den mittleren Bereich: für Schreibkräfte, Aufseher, Handwerker und den Hausdienst. Es ist kein Renommierstück, wenn das Landesmuseum des reichsten Bundeslandes genötigt ist, zeitweilig ganze Abteilungen wegen Personalmangels zu schließen. Zudem wäre es an der Zeit, für die in das Gebiet der Geschichte fallenden Aufgaben einen Landeshistoriker anzustellen.

Aus der Not der Stuttgarter Zentrale  
die Tugend der Filialen gemacht

1971 endlich war der Wiederaufbau des Alten Schlosses in Stuttgart, war die Neuaufrichtung der Exponate so weit abgeschlossen, daß sich der Öffentlichkeit wieder eine geschlossene Gesamtschau präsentierte. Obgleich in der Zwischenzeit einige Abteilungen bereits wieder neu aufgestellt worden sind, muß man das Württembergische Landesmuseum derzeit, gemessen an seiner Aufgabe, die Kulturgeschichte zwischen Schwarzwald und Iller, zwischen Bodensee und Main sowie das Flechtwerk der aufeinander folgenden Kulturen darzustellen, als Provisorium bezeichnen. Schuld daran trägt immer noch die leidige Raumfrage. Ein Problem, das zu einem roten Faden der Museumsgeschichte zu werden droht.

Als deutlich wurde, daß dem Württembergischen Landesmuseum das nun doch der Nachwelt gerettete Neue Schloß durch die Lappen gehen würde – dort nistete sich ein Ministerium ein –, entschloß man sich, aus dem Laster eine Tugend zu machen und zunächst außerhalb Stuttgarts zu expandieren. Heute kann das Württembergische Landesmuseum in mehreren, jeweils den spezifischen Örtlichkeiten angemessenen Zweigmuseen Spezialausstellungen präsentieren, die das alte Bildungsideal Haßlers in moderner Form wieder aufgreifen; heute würde man von der Bildung von historischem Bewußtsein oder Verständnis sprechen. Das Zisterzienserkloster Bebenhausen bei Tübingen birgt in den Kon-

ventsräumen eine Ausstellung mittelalterlicher, vor allem sakraler Kunst. Im Barockschloß Ludwigsburg weiß das Landesmuseum über *Höfische Kunst des Barock* zu informieren (eine Dauerausstellung zum Kunsthandwerk in Renaissance und Barock ist in Vorbereitung), im römischen Weinkeller in Oberriexingen über *Weinbau in römischer Zeit*. Moderne Neubauten beherbergen didaktische Schau- und Lehrausstellungen: *Die Römer in Württemberg* direkt am Limeskastell in Aalen (seit 1964) und *Die Frühzeit der Menschheit* am Federsee in Bad Buchau (seit 1967). Eine Spezialsammlung alter Spielkarten birgt das Deutsche Spielkartenmuseum in Leinfelden; im Schloß Urach informiert das Württembergische Landesmuseum in der Ausstellung *Jagd in Württemberg* über eine Geißel unserer Vorfahren, über die Jagdleidenschaft der württembergischen Herrscher. Seit wenigen Wochen ist die Kulturgeschichte des Güter- und Reiseverkehrs vor der Motorisierung in dem *Museum für Kutschen, Chaisen, Karren* in Heidenheim auf Schloß Hellenstein der Öffentlichkeit zugänglich.

Auf das vorläufig letzte Glied in dieser Kette, das *Museum für Volkskultur*, im renovierten Schloß in Waldenbuch (Eröffnung 1989), dessen Bestände vollständig neu erworben werden mußten, darf die Öffentlichkeit gespannt sein. Es gehört wie die in Schloß Ludwigsburg gezeigten kunsthandwerklichen Sammlungen eigentlich zum Kernbereich des Landesmuseums, nur aus Raumnot aus dem Zusammenhang gerissen. In dem in Bau befindlichen Dominikaner-Museum in Rottweil werden die mittelalterliche Plastik der Sammlung Dursch, die einst der württembergische König Wilhelm der Erste der Stadt schenkte, und römische Funde gezeigt werden.

Der «Mann von Hirschlanden». Lebensgroße Sandsteinflur eines maskierten keltischen Kriegers; 6. Jahrhundert v. Chr.





Nur in Teilen verwirklicht:  
Kulturgeschichte von der Steinzeit bis heute

So sehr dem Württembergischen Landesmuseum mit dieser durch die Not aufgezwungenen Konzeption, mit der Präsentation historischer Einzelkapitel, eine glückliche Lösung gelungen zu sein scheint, so bleibt doch die Erfüllung der Gesamtkonzeption der Zukunft vorbehalten. Dezentralisierte Museumsarbeit darf in mancher Hinsicht für das Publikum als Glücksfall gelten und ist ohne Zweifel unserem württembergischen aus unterschiedlichen Landschaften zusammengewachsenen Landesteil angemessen. Die Darstellung der Kontinuität der Siedlungs- und Kulturgeschichte in Württemberg ist aber mit thematischen Zweigmuseen nicht möglich. Hingegen lassen sich mit ihnen vertiefte Einblicke in historische Epochen vermitteln. Vom Federsee führt kein Weg nach Aalen. Die Verklammerung der vorkeltischen Besiedlung mit der der Kelten und jeweils weiterschreitend mit der der Römer, der Alamannen, der Franken und vom Mittelalter bis in die Gegenwart, die *Neuorientierung auf kulturgeschichtliche Information* wird sich nach Auskunft des Direktors, Professor Claus Zoega von Manteuffel, die «Zentrale» in Stuttgart zur Aufgabe machen müssen – zur Aufgabe machen!

Erste Anfänge in dieser Richtung wurden bereits verwirklicht. Wer will, kann heute seine Schritte chronologisch aufsteigend durch die Abfolge der Kulturen lenken; allerdings muß er sich dabei im Alten Schloß in Stuttgart durch das Labyrinth der Säle finden, gelenkt wird er nicht. Im nächsten Jahr wird man dann den Gang durch die Kulturgeschichte in der steinzeitlichen Abteilung beginnen können. In den zeitlich, aber leider nicht räumlich folgenden Abteilungen der Bronze- und Eisenzeit einschließlich des keltischen Fürstengrabs aus Hochdorf, der Römer und des frühen Mittelalters gelangt der Besucher ins 13. Jahrhundert. In diesen Abteilungen läßt sich erkennen, welche Aufgaben dem Museum in Zukunft gestellt sind: Nach modernen Gesichtspunkten angeordnete Exponate, verbunden mit eingehenden Informationen und allgemeinen Einführungen in Geschichte und Entwicklung einer Epoche. Ob die Verzahnung der Kulturen, ob ihre Abfolge derzeit in allen Fällen hinreichend dargestellt ist, darüber mag man ebenso streiten wie über die Klage, die Sozialgeschichte, das Alltagsleben käme zu kurz. Das Museum hält aber bereits in einigen der neu aufgestellten Abteilungen für den Besucher, der an vertiefter Information interessiert ist, Begleitmaterial in Broschürenform zu vorbildlich publikumsfreundlichen Preisen bereit.



Römische Amorstatuette mit vergoldeter Schale;  
2. Jahrhundert n. Chr. (Limesmuseum Aalen).  
Drachenleuchter: Niedersächsische Arbeit aus der  
ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, 27 cm hoch.  
Gefunden auf der Waldenburg bei Neuenbürg.





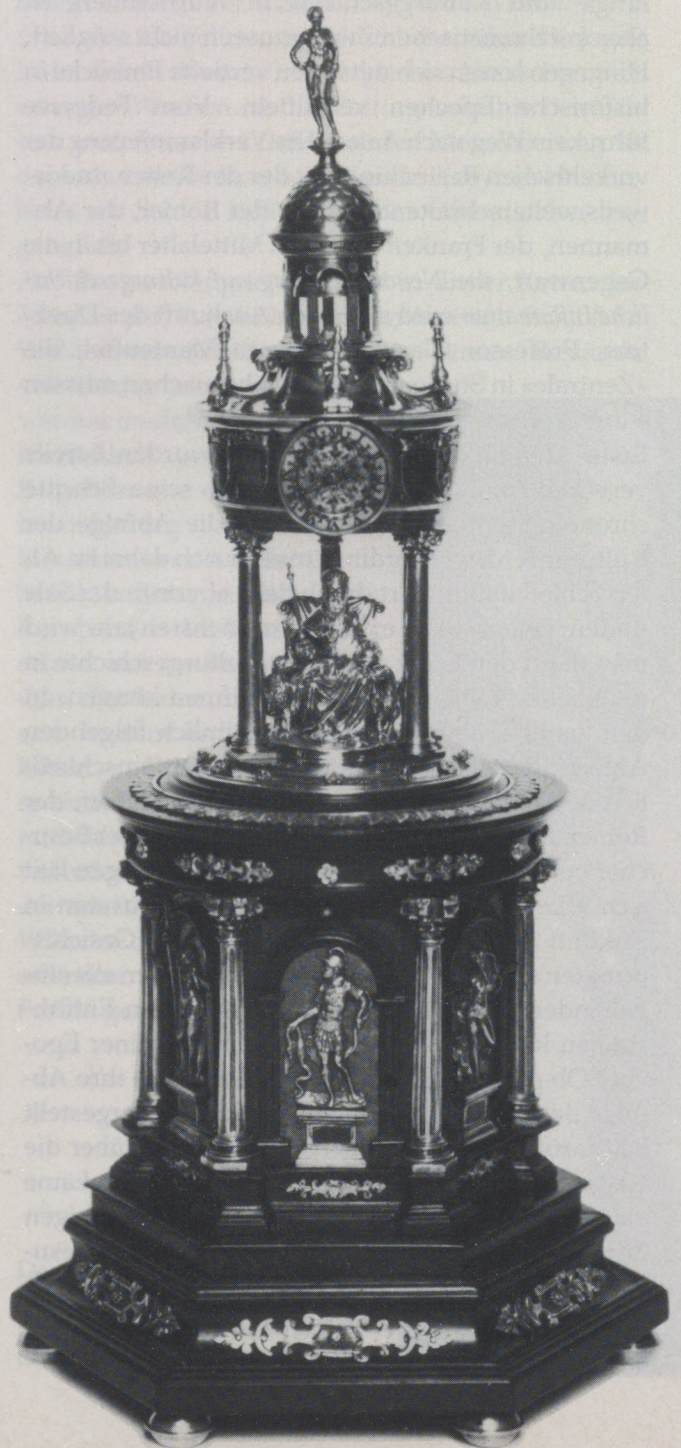
Trotz Raritätensammlung, Prunkschlitten und Kronschatz: nach 1500 landesmuseale Finsternis

Spätestens in einem dem hohen Mittelalter gewidmeten kleinen, noch etwas dünn ausgestatteten Raum stößt der Flaneur im Alten Schloß an das Ende von Zeit und Raum. Das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit präsentieren sich allenfalls noch in der Schausammlung Skulpturen und Altäre; Objekte, die diese Epochen nur schemenhaft widerspiegeln können. Nur der beharrlich nachfragende Besucher erfährt, daß diese Ausstellung aus Raumgründen «ikonographisch» geordnet ist; eine Konzeption, die sich aufgrund spärlichster Beschriftung und fehlender Begleitinformation wohl nur Spezialisten offenbaren wird. Nach dem Jahr 1500 tritt dann landesmuseale Finsternis ein. Allein die herzogliche Raritätensammlung, barocke Prunkschlitten oder der Kronschatz, keineswegs repräsentative Objekte für die Renaissance, den Barock oder das 19. Jahrhundert, künden schattengleich von den letzten fünf Jahrhunderten württembergischer Geschichte.

Die württembergischen Herzöge des 16. bis zum 18. Jahrhundert liebten wie ihre fürstlichen Zeitgenossen kostbar gefaßte Raritäten, die sie in der herzoglichen Kunstkammer sammelten. Diese Raritäten konnten – ein musealer Glücksfall – als geschlossener Bestand ins 20. Jahrhundert übernommen werden. Am Bestand dieser Teilsammlung wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wie in der Vergangenheit soll die ehemalige Kunstkammer weder ergänzt, noch sollen Teile aus ihr in andere Abteilungen des Landesmuseums integriert werden. Als Beispiel früherer Sammlertätigkeit, als Abbild der Frühgeschichte des Museums wird sie erhalten bleiben. Der Zugang zu der heute in einem Eckturm des Alten Schlosses untergebrachten Abteilung erfolgt im Erdgeschoß durch eine Art Waffenkammer, in der unter anderem aber auch der schon in einem herzoglichen Kunstkammer-Inventar aus dem Dreißigjährigen Krieg erwähnte *Kunstkammertisch* des Caspar van der Sitt befindet: *ein schöner großer runder Tisch mit Mässing eingelegt vnnnd sonsten von Ötzwerken schön geziert, hatt in der Mittin das wirtt. Wappen.* Leider ist heute vom Wappen, aber auch von großen Teilen der Ötzwerke nichts zu sehen. Der große, auf dem Tisch plazierte Globus (um 1640) verdeckt das Kunstwerk.

Tischuhr, sog. Kaisermonumentenuhr mit reich dekoriertem Unterbau, Süddeutschland 16. Jahrhundert. Mit der Sammlung Fremersdorf ins Württembergische Landesmuseum gekommen.

Im zweiten Geschoß des Turms dann die eigentliche herzogliche Zimeliensammlung, *unser schwäbisches Mini-Gewölbe*, wie ein Aufseher in Anspielung auf den protzigen Reichtum des *Grünen Gewölbes*, der Raritätenkammer der sächsischen Kurfürsten in Dresden, liebevoll bemerkt. Die Exponate im Geschmack der Renaissance und des Barock: Elfenbein-Schnitzereien, zu Prunkpokalen gefaßte große Meeresschnecken oder Kokosnüsse, ein Straußenei, die großen Schalen aus geschliffenen Halbedelsteinen. Letztlich birgt das lichte dritte Geschoß – wie das Turmzimmer eines Belfrieds – den etwas neu-reich wirkenden Kronschatz der Könige von Würt-





temberg aus napoleonischer Zeit. Würdevoll drapiert unter den lebensgroßen Bildnissen der Könige und, als einziger Frau, Königin Olgas, der Gemahlin König Karls.

Außerhalb der Chronologie werden im dritten Geschloß des Dürnitzbaus die Spezialsammlungen der Uhren, wissenschaftliche Instrumente, Musikinstrumente und Münzen gezeigt, im Erdgeschoß Kostüme und europäisches Kunsthandwerk.

Weniger Grundfläche als 1939 –  
Neu- und Ausbaupläne noch nicht entschieden

Mit den archäologischen Abteilungen endet also heute der Weg durch die Geschichte. Schuld daran haben, *ceterum censeo*, die räumlichen Zwänge. Vergegenwärtigt man sich, daß dem Württembergischen Landesmuseum heute – einschließlich dem noch gar nicht eröffneten Schloß Waldenbuch – mit etwa 8500 m<sup>2</sup> gerade zwei Drittel der Ausstellungsfläche von 1939 zur Verfügung stehen, so wird die Misere deutlich. Im 125. Jahr seines Bestehens muß das Württembergische Landesmuseum seine Blicke also vermehrt auf das «Wohin?» richten, wenn es nicht nur Ausstellungsstücke anhäufen, sondern ganz im Sinne der Gründerväter von 1862 eine gesellschaftspolitische Aufgabe wahrnehmen will.

Ein von Ministerpräsident Lothar Späth und dem Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel im Frühjahr 1987 einberufenes internationales Symposium zur städtebaulichen Gestaltung der Stuttgarter Innenstadt plädierte für einen im Zentrum Stuttgarts zu errichtenden Neubau, der die archäologischen Abteilungen aufnehmen soll. Die Teilnehmer der Tagung dachten an einen Bau an den mittleren Schloßwegen, ganz in der Nähe des Planetariums. Mit der Errichtung eines solchen archäologischen Museums würde im Alten Schloß erstmals Platz frei für die Gestaltung eines Komplexes, der die Kulturgeschichte des Landes vom Mittelalter bis in die Gegenwart darstellt. Das Landesmuseum weist allerdings mit Recht darauf hin, daß durch die Auslagerung der räumlich arg beengten archäologischen Abteilungen nur begrenzt Raum frei würde. Auch Teile des renommierten dritten Komplexes *Europäisches Kunsthandwerk*, der beispielsweise im Bereich Uhren und Musikinstrumente zu den bedeutendsten Sammlungen Europas gehört, müßten anderweitig untergebracht werden. Dafür kämen der Stiftsfruchtkasten oder der Prinzenbau in Frage, wo derzeit noch das Justizministerium residiert, und natürlich die Hofkammer, der Weinkeller des Alten Schlosses, den das Finanzministerium allerdings völlig unverständlicherweise dem Württembergi-



Leuchter-Löwe aus Fayence, 54 cm hoch. Um 1880 in Nancy hergestellt von Emile Gallé (1846–1904).

schen Landesmuseum entfremdet hat, indem es in dem Keller eine überdimensionierte 700 m<sup>2</sup> große Weinwirtschaft plant. Anstelle der werbewirksamen Trollingerwerbung wäre es der Bürokratie im High-Tech-Zeitalter gut zu Gesicht gestanden, dort neben einem Ausstellungsraum auch eine kleine Museumswirtschaft zur Erholung des erschöpften Besuchers einzurichten; eine Einrichtung, die größere Museen heute allemal besitzen. Noch hat die Landesregierung über die Neu- und Ausbaupläne nicht entschieden. Dem Württembergischen Landesmuseum, der Landeshauptstadt, vor allem aber dem interessierten Publikum darf man wünschen, daß sich die verantwortlichen Politiker zu einer großzügigen Lösung entschließen können. Umsomehr, als in den Magazinen des Landesmuseums umfangreiche Bestände ruhen, darunter eine bis zur Renaissance zurückreichende Möbelsammlung, ein sehr reicher Fundus an Jugend-





Chinesische Porzellanschale der Ming-Zeit, Wan-Li-Periode, vermutlich Anfang des 17. Jahrhunderts in Nürnberg gefaßt.

stil- und Art Deco-Kunsth Handwerk sowie des modernen Designs und nicht zuletzt die größte deutsche Fahuensammlung, für deren Restaurierung aber zunächst einmal mehrere hunderttausend Mark nötig sind.

Vielleicht läßt sich Peter Goesslers Plan einer «Museumsinsel» nach fast 80 Jahren unter veränderten Bedingungen an neuem Standort endlich realisieren. Es wäre an der Zeit, das Württembergische Landesmuseum könnte Anschluß an die Gegenwart gewinnen. Sowohl durch die Einbeziehung der letzten fünf Jahrhunderte in die Ausstellung der Exponate, als auch bei der räumlichen und finanziellen Ausstattung für deren Präsentation. Das Land Baden-Württemberg hat wiederholt gezeigt, daß es kulturpolitischen Vorzeigeprojekten nicht abgeneigt ist. Nun besteht die Chance, auch inhaltlich Vorbildliches zu leisten. Die Öffentlichkeit, der die angemessene und zeitgemäße Darstellung der eigenen Vergangenheit nicht länger vorenthalten werden sollte, wird es zu würdigen wissen.

Württembergisches Landesmuseum, Altes Schloß, Schillerplatz 6, 7000 Stuttgart 1, Tel. 07 11/20 03-29 18

Geöffnet täglich außer Montag von 10–17 Uhr, mittwochs 10–19 Uhr.

Eintritt frei

Führungen: DM 80,-, für Schulklassen und Seniorengruppen kostenlos.

#### Literatur

GOESSLER, PETER: Der Stand der Neubaufgabe der K. Altertumsammlung. Stuttgart 1911

Festschrift zur Feier des fünfzig-jährigen Bestehens der K. Altertumsammlung in Stuttgart 1912. Stuttgart 1912

SCHENK, G.: Konrad Dietrich Hassler. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken Bd. X, Stuttgart 1966, S. 361–374

KLAIBER, HANS: Das Württembergische Landesmuseum im Alten Schloß. In: Schwäbische Heimat, Jg. 1972, Heft 1, S. 49–57

Nachruf auf PETER GOESSLER in der Schwäbischen Heimat, Jg. 1956, Heft 1, S. 62–64, und in der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Jg. 1956, S. 140 f.

Der Leonberger Forst.

Ausschnitt aus einem Kartenblatt, entnommen dem Kartenwerk von Georg Gadner, Ende des 16. Jahrhunderts. ▶